

Falkenberg in der Zeit des Nationalsozialismus

In zunehmendem Maße bestimmten die NSDAP und ihre Organisationen das gesellschaftliche Leben. Im SA-Sturm, im Nationalsozialistischen Kraftfahrer – oder Fliegerkorps wurden viele Bürger zum direkten Mittäter der nazistischen Gesellschaft. Andere stellten sich der NS-Volkswohlfahrt oder der "Winterhilfe" zur Verfügung, und das in der festen Überzeugung, einer guten Sache zu dienen. Aber auch die Kriegervereine und der Schützenverein, selbst das Rote Kreuz, beeinflussten ihre Mitglieder im Geiste des Nationalsozialismus. Das Gedankengut vom "Tausendjährigen Reich" vom "Lebensraum im Osten" und von der "Deutschen Herrenrasse" wurde gleichermaßen den Kindern und Jugendlichen vermittelt, die sich in den verschiedenen Organisationsformen der "Hitlerjugend" zusammenfanden. Mit zünftigen Geländespielen, Sonnenwendfeiern in den Walbergen, begeisterten Auftritten der Spielschar, des Spielmanns- und Fanfarenzuges bei großen bunten Abenden im "Goldenen Anker" oder bei Volksfesten zum "Tag der Arbeit" und hervorragend organisierten Sport-festen gelang es, Mädchen und Jungen mitzureißen und zuversichtlich zu stimmen.

Die Verbote der KPD (Ende März 1933) und der SPD (20. Juni 1933) sowie die Auflösung der Freien Gewerkschaften (2. Mai 1933) und das Untersagen jeglicher andersgearteter politischer Betätigung wurden von der übergroßen Mehrheit der Falkenberger kaum zur Kenntnis genommen, man huldigte den "Nationalen Aufbruch" und organisierte sich in der "Deutschen Arbeitsfront".

Schon am 22. September 1933 erhielt Falkenberg eine 280 Mann starke Abteilung des "Reichsarbeitsdienstes", die anfänglich als Abteilung III/141, später Abteilung 13/144 mit dem Namen "Walberge" im Gebäude des Rittergutes untergebracht wurde. Die Umsiedlung in die neue Barackenunterkunft in der Uebigauer Straße (heutiges Gelände der Schuhfabrik) erfolgte am 26. November 1937.



Falkenberg/Elster = Reichsarbeitsdienst

Die dienstverpflichteten jungen Männer wurden u. a. bei der regelmäßigen Grundräumung des Neugrabens, bei der Vertiefung der Scheidelache, bei der Kultivierung der Uebigauer Bürgerwiesen, bei der Gestaltung einer festen, mit Schlacke versehenen Laufbahn des Sportplatzes, insbesondere jedoch bei der Anlage des Flugplatzes Lönnewitz eingesetzt. Während des ersten Kriegsjahres erfolgte ihr Einsatz als Baukompanie in Polen, und eine weibliche RAD-Abteilung zog in die Baracken ein.

Das Gebäude des Rittergutes nahm von 1937 an die Organisationen der Hitlerjugend auf. In ihr trat wie im Reichsarbeitsdienst, anfangs in bescheidenem Maße, dann immer deutlicher, die direkte Vorbereitung der Jugend auf den insgeheim geplanten 2. Weltkrieg in Erscheinung. Doch niemand trat öffentlich dagegen auf, im Gegenteil! Im benachbarten Alt-Lönnewitz begann 1935 auf den Fluren des Gutsbesitzers Major Haacke der Bau eines Flugplatzes. Er wurde am 9. Dezember 1936, nachdem vormittags dort die Vereidigung der ersten Einheit der Luftwaffe erfolgt war, am Nachmittag nach einem Umzug durch den festlich geschmückten Ort auf dem Marktplatz feierlich eröffnet. Dazu waren hohe Wehrmachtsoffiziere und auch der Landrat Röhrig erschienen, und "Hunderte von Menschen umsäumten den weiten Platz". Der Bürgermeister Dr. Eifrig sprach dem Oberleutnant der Reserve der Luftwaffe und Einwohner Falkenbergs Hüttenrauch für seine uneigennützig Arbeit den Dank der Gemeinde und des Amtsbezirkes aus ("Liebenwerdaer Kreisblatt" vom 10.12.1936). Auch in den folgenden Jahren strömten die Falkenberger und viele Bewohner der Umgebung zu Tausenden dorthin, um zu den "Tagen der Wehrmacht" Rundflüge mit der "W 34" der Firma Junkers zu unternehmen oder die kühnen Vorführungen des Kunstfliegers Udet zu erleben. Ebenso zogen die in den Folgejahren auf dem Marktplatz oder am Kriegerdenkmal an der evangelischen Kirche stattfindenden Vereidigungen viele Einwohner an. Der Flugplatz diente als "A-Flugzeugführerschule" in erster Linie der Ausbildung von Piloten. Zu jener Zeit entstanden die sogenannten "Flieger-Siedlungen", die heutige Clara-Zetkin-Straße und die Ernst-Thälmann-Straße. Zum Flugplatz führte eine Eisenbahnstrecke, die morgens und abends die dort Beschäftigten beförderte und natürlich dem Transport der Kesselwagen, Baumaterialien, Kohle usw. diente.

Übrigens haben auf dem späteren Flugplatzgelände schon viel früher fliegerische Veranstaltungen stattgefunden. So wird im Liebenwerdaer Heimatkalender 1935 berichtet: "Der Werbung für den Flugsport diente auch ein großer Flugtag am 16. September 1934, an dem der bekannte deutsche Kunstflieger Udet teilnahm". Die Werbung, an der auch Graf Hagen-burg beteiligt gewesen sein soll, diente der Segelfliegerei. Offensichtlich verdanken wir den Flugplatz den engen Kontakten zwischen den Offizieren Haacke, Hüttenrauch und Udet.

Trotz des Fluglärms wirkte sich die Anlage des Flugplatzes auch recht günstig aus. Die Bautätigkeit erhielt einen großen Auftrieb, Handwerker und Gewerbetreibende bekamen lohnende Aufträge, der Handel blühte auf, und die Gaststätten hatten regen Zuspruch, da für Offiziere und Soldaten regelmäßig "Fliegerbusse" verkehrten. Dort Beschäftigte wussten zu berichten, dass auf dem Lönnewitzer Flugplatz ab 1943 die ARADO Ar 234, ein zweistrahlgetriebenes Bombenflugzeug montiert und getestet wurde. Der Start erfolgte zunächst mittels eines ausklinkbaren Karrens mit Starthilfsraketen, die Landung auf Kufen (eine unter dem Rumpf, zwei unter den Tragflächen) mit Hilfe eines Bremsfallschirmes. Es soll auch Abstürze mit Toten gegeben haben.



Pendelbahn – verkehrte zwischen Falkenberg und Flugplatz Lönnewitz

Am 8. Januar 1934 ereignete sich auf dem Falkenberger Bahnhof ein schweres Eisenbahnunglück am Stellwerk Rt II. Von der Uebigauer Brücke aus bot sich in Richtung Bahnbetriebswerk ein riesiger Trümmerhaufen. Ein aus Richtung Hoyerswerda kommender Güterzug rampte einen vorher teilweise in dieses Gleis rangierten Güterzug und prallte auf einen in Richtung Kohlfurt ausfahrenden Güterzug. Die Lokomotiven entgleisten und zahlreiche Güterwagen schoben sich ineinander und übereinander. Ein Zugführer aus Hoyerswerda war zwischen den Trümmern zerquetscht und getötet worden. Ansonsten "Lief" es natürlich bei der Reichsbahn. Die Bahnhofsdienstanweisung vom 1. Juli 1939 verweist auf 22 km Haupt- und 93 km Nebengleise im Falkenberger Bahnhofsgelände, 20 Stellwerke, 324 Weichen, 18 Kreuzungen, 3 Lokschuppen mit 8 Lokständen auf dem Halle-Sorau-Gubener und 3 Lokschuppen mit 37 Lokständen auf dem Berlin-Anhalter Güterbahnhof (unterer Bahnhof), 3 Drehscheiben, 15 Wasserkräne, 5 Ladekräne und 5 Kohlekräne sowie auf Privatgleisanschlüsse zur Genossenschaft Kornhaus Torgau und zum Flugplatz mit Nebenanschluss Landelektrizität. Als Höchstleistungen im Wagenausgang werden für den oberen Bahnhof täglich 4.000 und für den unteren Bahnhof 2.600 Waggons angegeben. Die Eisenbahner leisteten immer eine verantwortungsbewusste Arbeit. Sie wurden in den Kriegsjahren in besonderen Maße gefordert. Unter der Losung "Räder müssen rollen für den Sieg", die an jeder Lokomotive zu lesen war, waren diejenigen, die nicht selbst im Wehrdienst standen, zudem auch viele Frauen, zu mitunter kaum noch zumutbaren Höchstleistungen verpflichtet.

Mitte der 30er Jahre verzeichnete Falkenberg wiederum eine rege Bautätigkeit. Die gesicherte Existenz der Arbeitsplätze bei der Reichsbahn veranlasste zahlreiche Eisenbahner zum Bau eines Eigenheimes. Die Bebauung des Südens (Liebenwerdaer Straße, Hermann-Löns-Straße, Hufen, Theodor-Körner-Straße, August-Bebel-Straße und

anderer), des Ostens (Uebigauer Straße und Rothsteinslache) sowie einiger Straßen im Westteil des Ortes schritt voran.

Mit Empörung wies der Schmerkendorfer Bürgermeister Richter am 28. Dezember 1935 einen Antrag des Falkenberger Bürgermeisters Dr. Eifrig vom 22.10.1935 auf eine Eingemeindung Schmerkendorfs zurück. Darin heißt es unter anderem: "Eine evtl. Eingemeindung würde nur die Verfälschung einer Dorfgeschichte bedeuten... Eine Gemeinde ist keine Ware, die gehandelt wird". Und an anderer Stelle: "Hinsichtlich der Gemeindesteuern kann von hier aus nicht eingesehen werden, dass die Einwohner Falkenbergs besser gestellt sein sollen. Abgesehen davon, dass hier keine Hundesteuer erhoben wird, dürfte die staatliche Grundvermögenssteuer unserer Gemeinde weit unter der Falkenbergs liegen". Und noch ein Gegenargument: "Zudem besitzt der jetzige Bürgermeister das Vertrauen der Gemeinde seit 1922. Wohl ein seltener Fall in einer ländlichen Gemeinde!".

In zunehmendem Maße gab es Ergebnisse, die bei manchem die anfängliche "Begeisterung" dämpften und zum Nachdenken anregten. Das zeigte sich z. B. in der "Kristallnacht" vom 9. zum 10. November 1938, als die beliebte Einkaufsstätte des Juden Ako, Textilhaus und Gemischtwarenhandlung (heute Textilhaus Riebe), von den Nazis völlig zerstört, die Familie Ako vertrieben und einkaufswillige Bürger diffamiert wurden. Das quer über die Straße gespannte Transparent "Wer beim Juden einkauft, ist ein Volksverräter" und andere beleidigende Schmierereien irritierten so manchen Einwohner, war doch Ako Träger des Eisernen Kreuzes 1. Klasse aus dem 1. Weltkrieg, der sich stets sehr kinderfreundlich zeigte und Kinderfeste der Schulen mitfinanzierte.



Wissenswertes aus dem Kreise Liebenwerda und den Nachbargebieten

**Nr. 80
Dienstag,
4. April 1933**

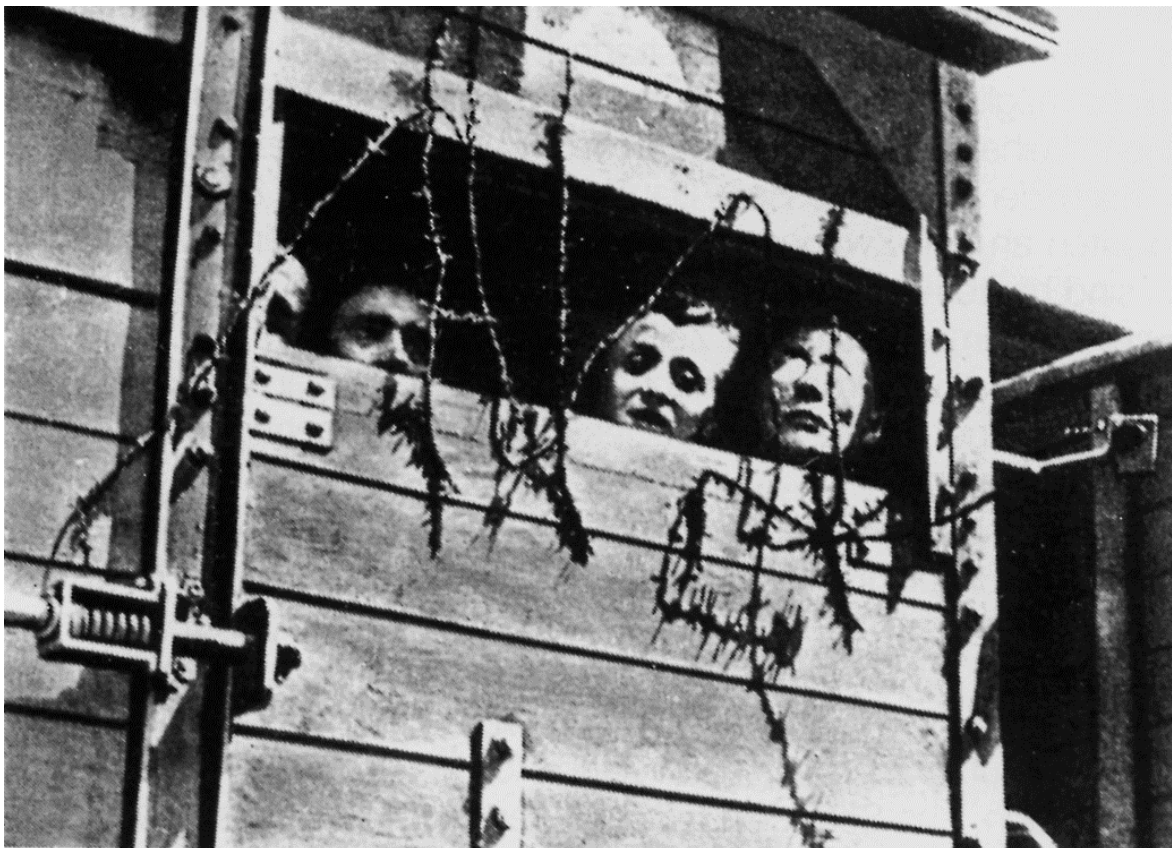
Falkenberg. Unter dem Abwehrkampf gegen die ausländische jüdische Greuelheit zum Boykott deutscher Waren, der die Juden in Deutschland noch einige Millionen in Arbeitslos zu machen, wurde der Konfektfabrikant und Inhaber des „Ako“ angeprangert. Punkt 10 Uhr marschierte in der Schulstraße ein Trupp SA- und SS-Männer auf in der Nähe vor dem Laden aufgestellt, um das Publikum auf diesen in ganz Deutschland notwendigen Boykott aufmerksam zu machen. Zwei große Transparente waren quer über die Schulstraße ausgespannt, und in großen Buchstaben leuchtete: „Wer beim Juden kauft, ist

Volks- und Landesverräter“. Das Publikum schloß sich voll und ganz an. Lediglich einige Kommunisten und der sozialdemokratische Friseur Robert Lerch (Pful) mußten ihrer deutschfeindlichen Einstellung und ihrer erbärmlichen Gesinnungshumperei Ausdruck geben und betreten provozierend das Geschäft des Juden. Deutsche Mitbürger, merkt euch den Lumpen-Lerch, meidet ihn, der nicht einmal das Auspucken wert ist. Sollte der Boykott am Mittwoch fortgesetzt werden, so ist es angebracht, daß dann auch der Juden-inedt und Volksverräter, der Friseur Lerch, mitboykottiert wird. — Wer sich nicht geschlossen hinter eine derartige lebenswichtige Aktion des deutschen Volkes stellt, und noch dazu auf Seiten des Feindes steht, ist und bleibt ein Volks- und Landesverräter und muß genau wie der Feind bekämpft werden.

Liebenwerda. Druck und Verlag: Neue Kreiszeitung Bad Liebenwerda, Dreite Straße 5

Fand zu Beginn des 2. Weltkrieges der "Blitzsieg" gegen Polen auch in Falkenberg noch große Zustimmung, so verbreitete sich mit den nachfolgenden Eroberungsfeldzügen zunehmend auch Angst und Enttäuschung. Man sprach im kleinen Kreise darüber, aber unter Ausschluss der Kinder. Da wurden in vielen Familien schmerzliche Lücken gerissen. Maschinengewehre auf den Häusern an der Halle-Cottbuser Bahn und am Herzberger Tunnel sowie Flakstellungen an der Flugplatzbahn, bei Schmerkendorf (heutiges Gleisdreieck) und am Bahnhof Uebigau machten deutlich, dass Falkenberg durch seine strategische Lage und durch den Flugplatz durchaus für feindliche Angriffe infrage kam. Auf der Bahnhofstraße sah man häufig in den frühen Morgenstunden Militär-Strafgefangene aus Torgau im Paradeschritt marschieren – wer umfiel, war harten Repressalien ausgesetzt.

So mancher Falkenberger Bürger erlebte, wie Züge mit ausgemergelten jüdischen Bürgern und östlichen Zwangsarbeitern aus den besetzten Gebieten unseren Bahnhof passierten. Fahrschülern wurde beispielsweise unter Androhung schwerster Strafen untersagt, ihr Frühstücksbrot in die Waggonen zu geben. Die Einwohner erlebten, unter welchen unmenschlichen Bedingungen sowjetische Kriegsgefangene im Schützenhaus und einem angrenzenden Stacheldrahtgehege misshandelt wurden. Trotz Ausschluss der Öffentlichkeit wurde bekannt, dass 1944 an 6 Galgen am Kiebitzer Weg (ehemalige Sandgrube gegenüber vom "Lindenhof") sowjetische Gefangene hingerichtet wurden.



Gefangenentransport unter unmenschlichen Bedingungen

Bei ihrer Arbeit hatten sie im Bahnbetriebswagenwerk versucht, ihre karge Gefangenenkost etwas zu ergänzen. Ihre Gräber befanden sich nördlich des Weges von der Försterei zum

Kalksandsteinwerk im morastigen Gelände. Nach dem Einmarsch der Roten Armee wurden die Opfer des faschistischen Terrors auf dem Marktplatz beigesetzt und 1947 auf den Ehrenfriedhof in Schönewalde umgebettet.

Kriegsgefangene aus 14 Nationen mussten schwere Arbeiten verrichten, wobei die schmutzigsten den sowjetischen zugewiesen wurden. Französische Gefangene waren in Steffens Gaststätte, zwangsverpflichtete "Ostarbeiter" in einem Lager zwischen Schießstand und Bahnbetriebswagenwerk, polnische "Zwangsarbeiter" in Baracken hinter dem "Lindenhof" (Kiebitzer Weg) unter primitiven Bedingungen untergebracht. Es ist dokumentarisch überliefert, dass aus politischen Gründen Aufnahmen einer Weihnachtsfeier der Reichsbahn-Dienststellen für die Ostarbeiter veröffentlicht werden mussten. Jedoch war es nicht möglich, dafür zusätzliche Nahrungsmittel zu erhalten und zu verteilen. Jeder erhielt 3 Flaschen Bier und einen "Leihanzug" wegen des ordentlichen Eindrucks! Landarbeiter, meist Polen und Franzosen, durften nicht am Tisch der Bauern essen. Baufirmen, wie z. B. die Berliner Firmen Becker und Fiebig und Schulze-Fraustadt, verdienten an den Zwangsarbeitern Unsummen, so beim Bahndammabbau am Herzberger Tunnel (Reste des Damms sind heute noch zu sehen) und beim Gleisbau. Auch der "Franzosengraben" westlich der verlängerten Hufen hat seinen Namen aus dieser Zeit.

Der Mordterror der Nationalsozialisten machte auch vor Falkenberger Einwohnern nicht halt. Es gab Menschen, die von den Euthanasie-Verbrechen betroffen waren. Ein Bürger wurde wegen eines Eigentumsvergehens vom faschistischen Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Der Krieg forderte immer mehr Opfer. Aus den ausgebombten Städten des Rheinlandes und aus Berlin mussten Familien in unserem Ort untergebracht werden. Immer häufiger überflogen englische und amerikanische Flugzeugpuls Falkenberg, sah man in der Ferne nach der Entwarnung den Feuerschein bombardierter Städte. Die Angst griff um sich. "Wann sind wir dran?". Und dabei waren für die Einwohner nur wenige Schutzmöglichkeiten vorhanden: behelfsmäßige Luftschutzkeller, einige kleinere Bunker im Reichsbahngelände, schließlich auf dem Marktplatz und an einigen anderen Stellen ausgeworfene Splitterschutzgräben.

Als dann schließlich in den letzten Monaten des Krieges Flüchtlingszüge und Trecks aus den Ostgebieten, aus Schlesien und aus der Tschechoslowakei eintrafen, schwand die anfängliche Zuwendung zu den Nazis endgültig dahin. Nur noch wenige ereiferten sich für den "Totalen Sieg" und hofften durch "Wunderwaffen" auf einen "Endsieg". Enttäuschung, Angst und Furcht griffen um sich.

Quelle:

Chronik der Stadt Falkenberg/Elster
Vom Straßendorf zur Eisenbahnerstadt
Erster Teil
2.Auflage 2007
Verfasser: Heinz Schwarick